Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

49. Stück.

Den 5ten December 1807.

Erklärung des Kupfers.

Klein-Tinz.

Wenn man von Breslau nach Schweidnitz reiset, so bemerkt man in einer Entfernung von 2 Meilen von Breslau nahe am Wege ein hohes Kreuz, von dessen etwas erhabenem Stande man eine romantische Ansicht nach dem Zobten hat.

In der Mitte dieser Parthie siehet man das dem hiesigen Sandstift gehörige Dorf Tinz, welches insgemein Klein-(Brasch- oder Breslauisch)-Tinz genannt wird, hinter welchem der noch $2\frac{1}{2}$ Meile entferntere Zobtenberg hervorragt.

Göttergespräch in Knittelversen.

(Aus einem alten Manuscript.)

Charon.

Ein Fuhrmann ist ein beschwerliches Amt:
Wenn er noch dazu von Göttern herstammt,
Die, wie Homer und Hesiod schon erzählten,
Mehr das Wohlleben, als Strapatzen wählten;
So ist es gar verzweifelt verdrüßlich,
In so einem Amt zu stehen, wie ich.

Vulkan.

Eine so schöne Göttin haben, wie Frau Venus mein,
Und nicht sagen können, mir gehört sie allein,
Den Krieger Mars zum Hausfreund leiden müssen
Ist wahrhaftig ein viel härtrer Bissen.

Merkur.

Ich bin wohl übler dran, als einer von euch beiden;
Was muß ein Gott der Schelmen nicht leiden?

Bachus.

Viel saufen stärker, als ich; wer kanns errathen?
— Doch nicht die Herr'n — — — laten?

Amor.

Auch mit meinem Amt hat's öfters Noth;
Jedes Stutzerchen, geschminkt weiß und roth,
Guckt in Spiegel und schwört Stein und Bein,
Kein andrer, als er, kann der Liebesgott seyn.

Neptun.

Potz Donner! die Kerls setzen mir verzweifelt zu.
Nun haben auch die Götter nicht mehr Ruh!

Nimmt das Dichten und Schreiben nicht bald ein End,
So bringen sie mich um mein Wasserregiment;
Tragen alles Wasser in ihre Schriften ein,
Wird bald kein Tropfen mehr im Oceane seyn!

Saturn.

Ich bin der oberste unter den Planeten,
Und darf zu Zeiten kein Wort nicht reden.
Ich stieß meinen Antecessor vom Thron,
Bald hernach jagt' mich ein andrer davon.

Mars.

Bald nützen alle meine Waffen nichts mehr;
Die Menschen erfinden Worte, die so sehr,
So tief und so gewaltig verwunden,
Daß man zur Zeit noch kein Heilmittel gefunden.

Aesculap.

Seit sich mehrt der Charlatane Heer
Braucht man vernünftige Aerzte nicht mehr.

Apollo.

Was helfen alle meine Anstalten und Gesetze,
Der ganze Parnaß gleicht einer Hetze.

Pluto.

Schaut den großen Politiker nur an,
Wie er brummen und kritisiren kann.
Sollt man nicht glauben und schwören, er wär:
Vom Horizonte der große Bär.

Jupiter.

Wenn die Kritikakler nicht bald werden stille seyn,
So schlag ich mit Blitz und Donner darein.

Ueble Laune.

(Beschluß.)

Es ist wahr, der erste Grund dieses Uebels ist zuweilen blos physisch, oder äußere Umstände, lästige Menschen, unerwartete Bosheiten können es erzeugen und eine Weile unterhalten. Welcher Mensch, der Beste unter den Guten, hat nicht zuweilen Stunden, Tage, wo er für keine Freude empfänglich ist, wo er in sich selbst verschlossen bleibt? Aber dies sind nur vorüberziehende Wolken. Die sanfte Sonne scheint bald wieder und die Natur lacht von neuem dem erheiterten Auge. Welcher Narr will, daß man immer lächle? Welcher Pedant kann es übel finden, wenn man nicht immer gleich zuvorkommend ist, nicht immer zu Scherz und Tändelei aufgelegt ist?

Aber dann erst fängt das Uebel an Wurzel zu fassen, wenn man sich in seiner ärgerlichen Laune gefällt, wenn man die Härte, die daraus entsteht, durch Sophismen gegen das bessere innre Gefühl vertheidigt, im Delirio raisonirt, und die Resultate eines fieberhaften Zustandes auch noch in kältern Stunden für ächt und gut hält, darauf bauet und endlich aus Princip bitter, unleidlich, hart und barsch wird.

Weg, weg in dein stilles Kämmerlein, wenn du empfindest, daß die Wolken des innerlichen Gewitters aufsteigen wollen! Schließe dich ein, daß du keinen freundlichen unbefangnen Menschen vor den Kopf stoßest! Oder gehe in Gottes freie Natur und laß dich anfächeln von ihren milden Lüften. Oder nimm, wenn dies nicht angeht, ein unterhaltendes Buch zur Hand und lies und erheitre dich. Oder bist

du so glücklich, daß dir die Musen gewogen sind, wenn sie ja bei einem verstimmten Menschen zusprechen mögen, so berühre mit bebenden Fingern die Tasten deines Saitenspiels, daß Harmonie dein innres Wesen umstimme und dein Aerger sich in sanfte Wehmuth auflöse. Oder setze dich an die Drechslerbank, spalte Holz oder verrichte ein andres Geschäft, das durch seine Einförmigkeit dich in Gleichmuth wiege. Hilft das alles nicht, so ist dir auch nicht mehr zu helfen, so bist du unwiederbringlich verlohren für die Welt, für die Menschen, für deinen Beruf, für die Deinen, ja für dich selbst. Ja, du bist eine unnütze Last der Erde und die Geißel deiner Brüder.

Aber du edle, sanfte Seele, die du bestürmt wirst vom Unglück, getäuscht, betrogen in deinen besten Hoffnungen, wenn das Gefühl deines Kummers über dich herfällt, wie ein einstürzender Berg — o laß dich nicht versinken in den bodenlosen Abgrund misantropischen Unmuths, laß dich nicht fortreißen durch den Strom übler Laune! Laß sie nicht mit unmerklichen Faden dein Herz umspinnen und in deinen Charakter verweben, damit sie dir zur zweiten Natur werde und du deine sanftern, edlern Empfindungen verkennest! Laß sie nie die Stimme deines Herzens ersticken! Verläugne nie dieses weiche Herz, das die Natur dir gab. Sey duldsam, ohne schwach zu seyn. Verscheuche alle mürrische Grillen, die du in kränklichen, ärgerlichen Situationen ausgeheckt hast. Ein heitrer Genius stehe dir lächelnd zur Seite und verscheuche die bösen Geister deines Unmuths, wie die steigende Morgensonne einen schweren ängstigenden Traum mit belebenden Strahlen zerstreut!

Wohl dem Menschen, dessen Geist sich selber und andern immer belebende, immer erheiternde Sonne ist!

Die Freuden der Liebe.

Prometheus hatte kaum den ersten Menschen gebildet und durch das heilige Feuer belebt, als Venus hinzutrat und sein Geschöpf mit den Freuden der Liebe beschenkte. Sieh einmal! sprach sie zu ihm, wie glücklich ist jetzt der Mensch, deiner Hände Werk, seit ich ihm meine Gaben, Wonne, Taumel, Entzücken und Seligkeit verliehen habe?

Davon laß uns ein andermal sprechen, sagte Prometheus.

Einige Zeit darauf gab dieser den Göttern ein festlich Mahl und Venus, die Göttin der Liebe ward ebenfalls dazu eingeladen. Sie erschien.

Man trug eine Menge Speisen auf. Jede war reichlich gewürzt, jede so süß, wie Hybla's Honig.

Die Göttin lobte die erste ungemein; genoß viel von der zweiten; einige Bissen von der dritten; und ließ die vierte stehen.

Warum das, Aphrodite? Ists nicht süß, nicht gut genug?

Nur zu viel des Guten und des Süßen! erwiederte die Holde. Mir ekelt beinahe schon vor diesen allzusüßen Speisen.

So wie gewiß bald dem Menschen vor den Freuden der Liebe, die du ihm verliehen hast. Ich kenne

die

die seltsamen Geschöpfe meiner Hand, sie wollen nicht immer ergötzt seyn, entgegnete Prometheus.

Venus verstand diesen Wink und goß nun auch in den Taumelkelch der Liebe mehrere Tropfen bittern Ungemachs und empfindlicher Leiden.

Fortgesetzte Anekdoten von berühmten Gelehrten.

Maria de Rabütin, Marquise v. Sevigne (geb. 1626, gest. 1696) eine sehr kluge Dame ihrer Zeit, befand sich einst in der Gesellschaft eines Witzlings, der besonders die furchtsamen Menschen lächerlich zu machen suchte. Hören Sie auf, entgegnete sie ihm endlich, denn ich gehöre auch zu den Furchtsamen. Aber vor wem fürchten Sie sich denn so sehr? Ich gestehe es, am meisten vor denen die den ganzen Tag über witzig seyn wollen und dazu weder Beruf, noch Geschicklichkeit haben.

Dieselbe verheirathete ihre Tochter an einen sehr armen Edelmann. Als sie die sehr reiche Mitgabe derselben abzählte, rief sie aus: Himmel! so viel Geld muß ich geben, um den Herrn von Grignan zu bewegen mit meiner Tochter zu leben. — Doch nein, es ist nicht zu viel, wenn ich bedenke, daß er nicht blos heute, sondern auch morgen und übermorgen und wer weiß, wie lange? mit ihr leben und

mit ihren Launen und Thorheiten, die sie mit allen Weibern gemein hat, Geduld haben muß. —

Dieselbe sagte oft im Scherz: Liebhabern und Narren muß man alles zu gut halten.

Isaac Casaubonus (geb. 1559 gest. 1614) war in der Sorbonne (einer gelehrten Gesellschaft in Paris) bei einer Disputation zugegen, während welcher in einem barbarischen Latein hitzig gestritten wurde. Als er wegging, fragte ihn Jemand, wie ihm dieser Streit gefallen habe? So ziemlich, sagte er, aber ich habe in meinem Leben niemals so viel Latein gehört, von dem ich so wenig verstanden hätte, als heut.

Der größte Lobspruch, der je einem geistlichen Redner gemacht worden ist, sind die Worte, welche Ludwig XIV. dem Pater Massillon, sagte, als dieser in der Cabinetscapelle des Königs zu Versailles seine Antrittspredigt gehalten hatte: Ich habe hier viel große Redner gehört, und bin sehr zufrieden mit ihnen gewesen; doch heut, da ich Sie gehört habe, fang ich an Ursachen zu finden, mit mir selbst unzufrieden zu seyn.

Moliere (geb. 1620 gest. 1673) gab einmal folgende Definition von einem Arzte: „Es ist ein Mann, den man bezahlt, um in dem Zimmer eines Kranken einige Stadt-Neuigkeiten zu erzählen, bis ihm entweder die Natur geholfen, oder die Arzneyen

ums

ums Leben gebracht haben.“ Die Aerzte seiner Zeit waren aber auch wahre Charlatane.

Derselbe Dichter pflegte seine Schauspiele einer alten Magd vorzulesen. Wenn diese nun von den scherzhaften Stellen derselben nicht gerührt würde, so veränderte er sie, weil er oft erfahren hatte, daß diese Stellen ebenfalls auf dem Theater keine Wirkung thaten. Um den Geschmack derselben einmal auf die Probe zu stellen, las er ihr eines Tages die Arbeit eines andern Schauspieldichters vor, der ihm sein Werk zur Durchsicht übergeben hatte. Die Magd hörte ein Weilchen zu, schüttelte dann den Kopf und sagte: Hören Sie auf, mein Herr! mich werden Sie nicht betrügen; diese Comödie ist nicht Ihre Arbeit, Moliere schreibt andre Verse!

Despreaux (geb. 1636 gest. 1711) sagte einst von einem großen Schriftsteller seiner Zeit: er gefällt allen, nur sich selbst nicht. Das ist, sagte Moliere zu ihm, der dies hörte, indem er ihm die Hand drückte, die schönste Wahrheit, die Sie jemals gesagt haben.

Die größten Männer, behauptete er bei einer andern Gelegenheit; sind die, welche ihre Fehler am besten einsehen und sich am wenigsten dieselben zu gute halten. Die Critik, die ich am meisten fürchte, ist die, welche ich mir selbst mache. Goldne Worte eines Schriftstellers!

Unter

Unter allen Sinngedichten, die jemals sind gemacht worden, achtete Despreaux das folgende am meisten:

„Cy git ma Femme: Ah qu'elle est bien!
Pour son repos, et pour le mien!

„Hier liegt mein Weib: wie wohl ist ihr!
Sie ruhet sanft: wie wohl ist mir!

Derselbe wußte einmal dem Könige auf eine sehr feine Art zu schmeicheln, seinem eignen Stolze aber auch selbst ein großes Opfer zu bringen. Als ihn dieser nämlich fragte, wenn er gebohren worden sey, antwortete er folgendes: Ich bin ein Jahr eher auf die Welt gekommen, als Ew. Majestät, um der Nachwelt die Wunder Ihrer Regierung aufzuzeichnen! —

Die Verwechselung.

(Beschluß.)

Gesagt, gethan. Nach alter Weise
Sang sich der Wächter kaum sein Lied,
So schlich Herr Selten sich schon leise
Zum Liebchen, das ihn schlau verrieth.

Doch fiel ihm auf dem kurzen Gange
Hin zu Lisettens Kämmerlein,
Es ward ihm, drob! gewaltig bange, —
Ein sehr bedenklich Aber ein.

Wer, dacht er, hm! — wer kann es wissen,
Ob es nicht einst mein Weib erfährt?
Wie oft würd' ich es hören müssen! —
Obwohl sie sonst mich liebt und ehrt.

Und wenn, ich wag es nicht, zu sagen
Was sich in meinem Kopfe dreht, —
Wenn nach zweyhundert siebzig Tagen
Wohl gar ein kleiner Selten kräht.

Potz Stern! das käme mir gelegen,
Nein! — lieber geh ich nicht hinein,
Mag sich Lisettchen meinetwegen,
Die ganze Nacht vergebens freun.

So weislich sprach der Liebesritter,
Und mied das nahe Minneglück;
Denn kaum hat ers gesagt, — so schritt er,
Auch schon wie im Triumph zurück.

Doch plötzlich hört er Menschentritte,
Verdammter Streich! — wer wird das seyn?
Hier fiel ihm schnell die letzte Bitte,
Erlös uns von dem Uebel! — ein.

Es war Johann, sein Tafeldecker,
Der schnell entfloh, als er ihn sah.
„Wohin Johann! nun nun erschreck er
Doch nicht sogleich, ich bin ja da.“

„Fürwahr! ich bin kein Ungeheuer,
Und halt auch nichts von Zauberei'n:
Doch fällt mir bei dem Abentheuer
Ein andres kleines Späßchen ein.“

„So hör er! — dort in jener Kammer,
Da wartet heut Lisettchen mein,
Geh er und still er ihren Jammer,
Und lindre er ihr Liebespein.“

„Doch merk er, was ich ihm befehle,
Es ist: daß er kein Wörtchen spricht,
Sieht er, so merkt die gute Seele
Den Unterschied im Finstern nicht.“

Nun gieng er hoch erfreut zurücke
Und eilte durch den Speisesaal,
Fast in demselben Augenblicke
Da Hanns sich in die Kammer stahl.

Und als er still den Saal passirte,
Erblickt er schnell, o weh, o weh!
Es war als ob der Schlag ihn rührte, —
Lisettchen tief im Negligee.

Doch faßt er sich, und fragt Lisette!
Bist du denn nicht im Kämmerlein?
„Nein heute wechseln wir die Bette,
Die gnädge Frau ging selbst hinein.“

Mit einem Sprunge sprang zum Orte
Des Tete a tete Herr Selten hin,
Und donnerte voll Grimm die Worte:
— Johann! Lisette ist nicht drin.

Johann, versteckt im Liebes-Gitter,
Vernahm das tobende Geschrey,
Und rief: ach viel zu spät! Herr Ritter!
Nun gilt mir alles einerley!

Schmit.

Das älteste Tabacks-Verbot.

Vor und noch zu den Zeiten Peter des Großen hielten es die Rußen für eine große Sünde Taback zu rauchen. Sie meinten, Gott habe es in der heiligen Schrift verboten und bezogen die Stelle Hebr. 12, v. 15. darauf, wo es heißt: „Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittre Wurzel aufwachse und Unfriede anrichte

richte und viel durch dieselben verunreinigt werden." Die hier genannte bittre Wurzel sey der Taback, durch welche die Menschen leicht zu Zank und Streitigkeiten veranlaßt würden. Wie sie auf diese sonderbare Auslegung geriethen, ist uns unbekannt. Eine Pfeife Taback gemeinschaftlich geraucht, hat eher erzürnte Gemüther besänftigt und vereinigt, als gegen einander aufgereizt.

Der Ring.

In der Mitte des zwölften Jahrhunderts unternahm ein schlesischer Ritter, Berthold von Neuhof, einen Kreuzzug gegen die Saracenen, um an dem Grabe des Erlösers die begangenen Sünden zu büßen. Er hinterließ ein weitläuftiges Ritterguth, eine einzige Tochter und eine noch junge Gemahlin. Sieben lange Jahre waren dem harrenden Weibe schon verflossen und noch war der fromme Gemahl nicht zurückgekommen. Sie schickte nach allen Weltgegenden Boten und Kundschafter aus, aber keiner gelangte auf seine Spur. Sie ward daher in der Vermuthung bestärkt, daß er entweder durch die Schwerdter der Ungläubigen umgekommen, oder aber ein Raub der Meereswellen geworden seyn müsse.

Zu lästig ward es endlich dem Weibe, so einsam zu leben auf der öden Burg und in den schönsten Tagen ihres Lebens der Freuden der Liebe zu entbehren. Graf Hugo von Gleichen, ein stattlicher, rüstiger Ritter, entbrannt von Liebe gegen sie, und wie sie wähnte,

wähnte, ihrer Gegenliebe nicht unwürdig, war kühn genug um ihre Hand zu werben. „Sobald ihr mir Gewißheit verschaffet, sprach die Verlaßne, daß mein Gatte gestorben sey, so gebe ich Euch meine Hand." Was konnte Hugo'n leichter seyn, als die Erfüllung dieser Bedingung? — Nach wenigen Wochen langte ein aus Palästina zurückkehrender Schildknappe an, der die Nachricht brachte, Berthold sey unter dem Schwerdte eines Saracenen schon bereits vor drei Jahren Todes verblichen.

Im lauten Jubel, bei klirrendem Becher und im frohen Getümmel des Reigens, feyerten Reisige und Knechte, Fräulein und Zofen, den Vermählungstag ihrer Gebieterin auf dem Schlosse zu Neuhof. Schon eilte die Sonne ihrem Untergange zu, als in der Mühle, unten am Fusse des Schloßberges, ein armer Pilger ankam, ausgemergelt von den Mühseligkeiten einer langen Reise, trüben Blickes und hagerer Gestalt. Das Geräusch des Freudenfestes erscholl bald zu dem angekommnen Fremdling. „Was bedeutet dies Jauchzen und Jubeln?" fragte er emsig forschend den Müller. „Unsre gnädige Frau, sagte ihm dieser, hat heute Hochzeit mit Hugo von Gleichen, nachdem ihr voriger Gemahl auf dem Zuge ins heilige Land, geblieben ist.

Eiligst flog der Pilger den Schloßberg hinan, wie ein rascher Ritter, der viele Jahre auf der Ruhebank gelegen, und drang, trotz aller Widerrede in den Saal, wo die Braut unter einer Menge von Hochzeitgästen von den Armen des jungen Buhlers

um=

umschlungen saß. Unversehens warf er einen Ring in ihren Becher, eben da sie trinken wollte. Sie fand ihn, als sie das Trinkgeschirr in die Hand nahm und erblaßte, als sie ihn näher betrachtete. Es war der Trauring ihres Gemahls, den er einst von ihr erhalten hatte. „Gott und alle Heiligen! fuhr sie auf, wo der Ring ist, muß auch er seyn; nie kam er von seinem Finger“ Staunend starrten sich die Gäste einander an. „Kennst du mich nicht mehr, mein trautes Weib? sprach eine leise Stimme hinter ihrem Stuhle.“ Sie wandte sich und sank erfreut ihrem Gemahl in die Arme. Sprachlos war der Liebenden Entzücken; stumm des betäubenden Bräutigams Schmerz.

„Du söllst nicht getäuscht seyn, Hugo von Gleichen, sprach Berthold. Konntest du die Mutter lieben, so wirst du noch weniger die Tochter verschmähen. In wenigen Jahren wird meine Bertha mannbar, sieh, indem er sie bei der Hand nahm und dem bestürzten Ritter zuführte, sieh es ist eine blühende Dirne, rosig und wacker. Nimm sie dann hin und mit ihr nach meinem Tode alle Güter, die ich besitze und alles, was ihr noch zufallen wird von dem Meinen.“

Und Hugo freyte nach drei Jahren die blühende Bertha.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Die Eule.

Räthsel.

Siehst du dorten ein Gefilde
Herrlich vor dir ausgespannt?
Immer wehn die Lüfte milde
Durch dies holde Friedensland.

Und die ewig heitern Höhen
Lächeln dich so freundlich an,
Süße Schauer niederwehen
Fühlst du oft von jenem Plan.

Wenn des Tages Strahlen sinken,
Alles nun die Nacht umhüllt,
Siehst du goldne Heerden blinken
Auf dem bläulichen Gefild.

Zeichen siehst du oben prangen,
Leuchtend eine Schrift dir glühn:
„Um zur Heimath zu gelangen,
Waller, mußt du zu uns fliehn!"

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Klein Tientz